

Die magische Welt

Ernesto de Martino

DIE MAGISCHE WELT. PROLEGOMENA ZU EINER GESCHICHTE DER MAGIE

Herausgegeben und aus dem Italienischen
von Ulrich van Loyen, unter Mitwirkung
von Daniel Creutz und Antonio Roselli



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Die magische Welt.

Prolegomena zu einer Geschichte der Magie

Vorwort zur italienischen Erstausgabe	7
Kapitel 1: Das Problem der magischen Kräfte	15
Kapitel 2: Das historische Drama der magischen Welt	94
Kapitel 3: Das Problem der magischen Kräfte in der Geschichte der Ethnologie	213

Über das Jenseits. Ernesto de Martino im Gespräch mit Fausta Leoni

277

Ernesto de Martino und das Problem der Kategorien (Renato Solmi)

295

Beim Gehen über glühende Steine.

Ernesto de Martino und der *Mondo magico* (Ulrich van Loyen)

313

Anmerkungen

343

Vorwort zur italienischen Erstausgabe

*There are more things in heaven and earth, Horatio,
than are dreamt of in your philosophy*

Shakespeare, *The Tragedy of Hamlet*, 1. Akt, 5. Szene

Die Aufgabe der historistisch orientierten Ethnologie besteht in der Möglichkeit, Fragen zu stellen, deren Beantwortung das Selbstbewusstsein unserer Zivilisation erweitert. Nur auf diese Weise kann die Ethnologie für ihren Teil zur Herausbildung eines umfassenderen Humanismus beitragen und sich von der Stumpfheit eines rein naturalistischen Wissens befreien. Die vorliegenden *Prolegomena zu einer Geschichte der Magie* versuchen, die in *Naturalismus und Historismus in der Ethnologie* (Bari, Laterza 1941) übernommene Verpflichtung einzulösen, deren grundlegende Gedanken sie fortsetzen und methodisch durcharbeiten. Die geistige Genese dieser Arbeit erhält ihren Anstoß von einer besonderen Art und Weise, die historizistische Bewegung unserer Kultur zu bedenken. Viele von denen, die sich durch die Lektüre Croces gebildet haben, verstehen sich doch recht wenig auf das innere Entwicklungsgesetz, das die dem Historizismus eigene spekulative Welt regiert. Obgleich Croce stets nahegelegt hat, sich neuen historischen Erfahrungen zu öffnen, um auf diese Weise die Philosophie des Geistes immer wieder von neuem zu überprüfen und, falls nötig, anhand dieser Erfahrungen zu korrigieren und zu erweitern, haben gewisse unaufmerksame und träge Leser diesen Hinweis nicht aufgenommen oder sind überfordert und der dauerhaften historizistischen Anspannung, deren beständige Zunahme sich Croces Denken erhofft, nicht gewach-

sen gewesen. Dadurch gelangte man an den Punkt, dass man, anstatt in der eigenen Erfahrung mit der historischen Aufgabe fortzufahren, aus der die Philosophie des Geistes erwachsen war, es vorzog, sich an der besonderen philosophischen Systematik Croces festzubeißen, indem man aufs Geratewohl über ihre »Vierteilung« dialektisierte oder sie in einem Wettstreit »überwand«, der mehr Schwülstigkeit als Wahrheit hervorbrachte. Auf der anderen Seite ist aus diesem grundsätzlichen Missverstehen der Croceschen Philosophie ein träger, predigender (oder schlimmer: psalmodierender) Historizismus hervorgegangen, der dazu tendiert, die Würde des Wirklichen metaphysisch als Geist zu interpretieren, sie in eine statische Wahrheit zu übersetzen und zum Dogma zu erheben. In Wirklichkeit bedeutet die faule Glosierung der Geistigkeit und Geschichtlichkeit alles Wirklichen den Tod des Philosophierens, auch wenn sie eine bestimmte Philosophie am Leben erhält. Wenn die historistische Würde hingegen als konkretes Philosophieren lebendig bleiben soll, muss sie in der unerschöpflichen Aufgabe der geistigen Auflösung der Wirklichkeit aufgehen, indem sie von Mal zu Mal durch ein wirksames historisches Denken die intellektualistischen Konkretionen auflöst, die der Immanenz eine Grenze zu setzen scheinen, und von Mal zu Mal die Trägheit der *Tatsache* auf das menschliche *Tun* und *Bilden* zurückführt. Nun ist dieser »heroische Historismus« der wahre Historismus. Er wurzelt in dem klaren Bewusstsein, dass jedes »Gegebene«, jedes »Unmittelbare«, jedes »Unverstandene« die natürliche Berufung der historischen Vernunft wiedererweckt, sie auf eine aktuelle Begrenzung hinweist und ihr eine Aufgabe der Humanisierung, der Vermittlung und des Verstehens stellt, die nur durch eine Erweiterung des historiografischen Bewusstseins erfüllt werden kann. Und gerade deshalb ruft er einen geistigen Heroismus auf den Plan, der keinen Stillstand kennt und zu einer immer innigeren und universelleren Humanitas führt. Die revolutionäre Kraft des Historismus muss also durch die Qualität des Denkens, das ihn kennzeichnet, vor allem die Kraft sein, insbesondere sich selbst zu revolutio-

nieren, die Fähigkeit, sich selbst zu befruchten, zu bewegen und voranzuschreiten.

Nun stellt die magische Welt eine ausgezeichnete Herausforderung dar, an der das historistische Denken sich messen und ein größeres Bewusstsein seiner eigenen Möglichkeiten und Tugenden gewinnen kann. Durch das Problem der Wirklichkeit der magischen Kräfte, durch die Analyse der Vorstellungen der magischen Natur sowie der magischen Person ist das Denken in der Tat immer wieder aufgerufen, das zu bekämpfen, was der letzte Posten ist, zu dem der naive Realismus Zuflucht sucht, nämlich die Dualität, die das Individuum als gegebenes einer ebenfalls als gegeben angesehenen Welt der natürlichen Tatsachen entgegenstellt. Es geht also nicht darum, die stets wiederkehrende Ohnmacht der Ethnologie zu erneuern, die sich darauf beschränkt, in ihrem eigenen Bereich die Prinzipien und Ergebnisse bestimmter spekulativer Disziplinen *anzuwenden*. Noch geht es darum, sich auf die magische Welt zuzubewegen, als ob man bereits im Besitz eines vorgefertigten methodologischen Kodex wäre, und sich vorzustellen, dass man in jenem neuen Bereich nur für die materielle Ausführung einer Arbeitsmethode sorgen könnte, die sich bereits in anderen Bereichen des kulturellen Verstehens bewährt hat und von der man daher annehmen darf, sie könne auf dem Gebiet der Magie ebenso erfolgreich sein. Ein solches Vorgehen zeugte eher vom Eifer des Neubekehrten als von ausgereiftem historischem Verstand, eher von akademischer Naivität und Pedanterie als von engagiertem Denken. Eine historisierende Interpretation der Magie muss sich als wirklicher *Zuwachs* unseres historiografischen Bewusstseins im Allgemeinen erweisen und daher bereit und offen sein für die Eroberung neuer geistiger Dimensionen und für die weitere Aufklärung der geschichtswissenschaftlichen Methodik im Lichte neuer Erfahrungen – oder sogar für ihre völlige Neugestaltung. Wie im 14. oder 15. Jahrhundert die »Rückkehr« zur klassischen Welt die Entdeckung einer »Menschheit« vermittelte, die sehr viel reicher und bewusster war als jene, die sich im Rahmen der theo-

logisch-religiösen Einheit des Mittelalters dennoch entfaltete und weiterentwickelte, muss unser Rückgang zum Magischen auf dieselbe Weise den Fortschritt des Selbstbewusstseins der westlichen Kultur vermitteln, indem er sie von bestimmten polemischen Instanzen reinigt, die noch immer eine Grenze ihres Historizismus markieren, und sie für jene historische Frömmigkeit gegenüber dem Archaischen öffnen, die die beste Prophylaxe gegen eine antihistorische Vergötterung der Archaismen darstellt.

Aber auch in einem anderen Sinne trägt das Problem einer Geschichte der Magie zur Herausbildung des modernen Neuhumanismus bei. Die Einheit unserer Kultur bleibt im Wesentlichen den vereinigenden Problemen anvertraut, die von ihrer Beschaffenheit her geeignet sind, die Grenzen der akademischen Aufteilung des Wissens zu durchbrechen (die von den Spezialisten bisweilen fälschlicherweise für Sachbestimmungen gehalten werden), um so durch ihre »verbindende« Funktion den anhaltenden Einfluss der positivistischen Partikularisierung und Fragmentierung zu überwinden. Nun stellt das Problem einer Geschichte der Magie genau eines dieser vereinigenden Probleme dar. Der Historiker, der Philosoph, der Mensch von Kultur, der sich von den Quellen des modernen Humanismus genährt hat, findet hier, auf diesem Terrain, die günstigsten Bedingungen vor, um mit dem Psychologen, dem Psychiater, dem Naturwissenschaftler im Allgemeinen zusammenzutreffen und mit ihnen jenen »menschlichen« Diskurs aufzunehmen, der seit dem Zeitalter der Romantik unterbrochen zu sein scheint.

Eine Klarstellung verdient der Untertitel der vorliegenden Arbeit. Das Problem einer Geschichte der Magie ist mit so vielen methodologischen Problemen verbunden und erfordert die Überwindung so vieler hartnäckiger Vorurteile, dass es angebracht schien, mit einigen *Prolegomena* zu beginnen, die den Weg für die weitere Forschung ebnen und die Richtung ihres Vorschreitens weisen sollen. Wir wollten vor allem das *Problem* charakterisieren, mit dem die Magie ringt, sowie die *Funktion*, die die Magie als historisches Zeitalter im allgemeinen Rahmen

der menschlichen Zivilisation ausfüllte. Hinsichtlich der Art und Weise, wie die Untersuchung durchgeführt wird, ist zu berücksichtigen, dass bewusst ein Denken in Bewegung akzentuiert wird, das sich dem Problem schrittweise öffnet und es erst nach einer dramatischen Überwindung der falschen Ansätze in seiner genauen Fassung erreicht. Mit anderen Worten wird man hier der Entfaltung eines Denkens in zwei grundlegenden Momenten begegnen: Im ersten Moment bleibt das Denken unmittelbar an die Enge einer kulturellen *Einstellung*¹ gebunden, die sich ihrer selbst nicht bewusst ist und die magische Welt als alleinigen Forschungsgegenstand annimmt; im zweiten Moment wird es sich der Grenzen seines historiografischen Horizonts bewusst und unterwirft nicht nur die magische Welt einer Analyse, sondern auch *die westliche Art und Weise, sich dem Gegenstand der Untersuchung anzunähern*. Auf diese Art wird eine höhere Perspektive aufgezeigt, in welcher der Kultus und das Archaische in einem neuen, vermittelten Verständnis von beiden einbegriffen sind. Mit diesem zweiten, geradezu kathartischen Moment berühren diese *Prolegomena zu einer Geschichte der Magie* ihr ideales Zentrum und erschöpfen ihre grundlegende Aufgabe: Danach geht die Bewegung des Denkens weiter, aber nun in die richtige Richtung gelenkt.

Es liegt auf der Hand, dass mit diesen Prolegomena der Prozess der Anamnese der magischen Welt gerade erst begonnen hat: Wahrscheinlich wird die Arbeit einer ganzen Generation erforderlich sein, um ihn fortzuführen und schließlich zur Reife zu bringen. Einstweilen scheint in diesen Prolegomena eine gewisse Unvollständigkeit in der Entwicklung des Themas unvermeidlich. Etliche einer besonderen Behandlung bedürftige Fragen wurden kaum berührt, wenn nicht gar ganz verschwiegen: zum Beispiel die Beziehung zwischen Magie und Religion (sowie zwischen Magie und Wissenschaft, zwischen Magie und Technik, Magie und Kunst usw.), die systematische Kritik aller naturalistischen Interpretationen der Magie, das Fortbestehen oder die Reproduktion magischer Einstellungen innerhalb unserer Zivilisation (in

der Volkskultur, in spiritistischen Kreisen, bei bestimmten Psychopathologien, im Alltagsleben des »normalen« Menschen, in bestimmten kulturellen Ausrichtungen), das Verhältnis zwischen ethnologischer und infantiler Magie, die Bewertung psychoanalytischer Interpretationen usw. Die Darstellung des existenziellen Dramas der Magie in der Vielfalt der Institutionen, die die Magie charakterisieren, erscheint unvollständig und bedarf vielleicht im Hinblick auf die eine oder andere Analyse der Korrektur und Vervollständigung. Die dokumentarische Grundlage selbst, die ausschließlich ethnologisch ist, mag verengt erscheinen. Doch trotz dieser und anderer Mängel, die zum Teil der Neuartigkeit der These, der Weite und Schwierigkeit des Themas sowie den außergewöhnlichen Umständen, unter denen der Autor zu arbeiten gezwungen war, geschuldet sind, steht zumindest dies eine zu hoffen: dass das Verstehen jener Welt, von der Vico verzweifelt bemerkte, man könne ihr Bild nicht festhalten, zumindest auf den Weg gebracht sei.²

DIE MAGISCHE WELT

*Meiner Anna,
die das Manuskript dieser Arbeit
aus den Ruinen von Cotignola rettete.*

(An der Front des Senio, ³ November 1944 – April 1945)

Kapitel 1

Das Problem der magischen Kräfte

Sobald sich der Wissenschaftler der magischen Welt in der Absicht zuwendet, ihr Geheimnis zu durchdringen, stößt er sogleich auf ein vorurteilsbeladenes Problem, von dem im Wesentlichen Richtung und Schicksal seiner Untersuchung abhängen: das Problem der magischen Kräfte. In der Regel wird dieses Problem großzügig umschifft, indem man als selbstverständlich voraussetzt, dass die Anmaßungen der Magie allesamt unreal und magische Praktiken dementsprechend zur Erfolglosigkeit verdammt seien: weshalb es vergebliche Mühe scheint, diese Voraussetzung zu überprüfen, und man stattdessen Untersuchungen darüber für vielversprechender hält, wie die Magie, trotz der offensichtlichen Haltlosigkeit ihrer Anmaßungen und trotz der unweigerlichen Erfolglosigkeit ihrer Praktiken, entstehen konnte und sich zu halten vermochte. Und doch versteckt sich in diesem vorausgesetzten »Selbstverständlichen«, das eine Überprüfung verweigert, in Wirklichkeit eine Verschränkung von äußerst schwerwiegenden Problemen, vernachlässigt und verdunkelt von einer derart hartnäckigen Gedankenfaulheit, dass diese an sich selbst ein Problem darstellt.

Für unsere Erkundung der magischen Welt müssen wir also damit beginnen, die vermeintlich »selbstverständliche« Unwirklichkeit der magischen Kräfte einer Überprüfung zu unterziehen, das heißt wir müssen bestimmen, ob und in welchem Ausmaß solche Kräfte wirklich sind. Doch schon entsteht die nächste Schwierigkeit, die das, was letzten Endes eine schlichte Frage

der Faktizität zu sein scheint, aufs Äußerste verkompliziert. Wenn man sich das Problem der Wirklichkeit der magischen Kräfte stellt, ist man versucht, als selbstverständlich vorauszusetzen, was man unter *Wirklichkeit* zu verstehen habe, gleichsam als handle es sich dabei um einen anstrengungslos vom Geist besessenen, jeder Aporie unverdächtigen Begriff, den der Forscher also nur als Prädikat auf einen Gegenstand, den er einem Urteil unterwirft, »anzuwenden« habe. Doch sobald man mit der Untersuchung beginnt, wird man sich früher oder später klar darüber, dass das Problem der Wirklichkeit der magischen Kräfte nicht allein die Qualität dieser Kräfte zum Gegenstand hat, sondern auch unseren eigenen Begriff von Wirklichkeit, und dass die Untersuchung nicht nur den Gegenstand des Urteils (die magischen Kräfte) betrifft, sondern ebenso die urteilende Kategorie (den Begriff der Wirklichkeit). Es genügt, diese Beziehung in aller Einfachheit darzulegen, um der einzigartigen Komplexität des Problems ins Auge zu blicken und nach einem Weg zu suchen, der sich möglichst frei hält von jeglicher Voraussetzung, die nicht vor dem Gerichtshof der urteilenden Vernunft besteht. Diese Beziehung wird sich jedoch nur Schritt für Schritt im Laufe unserer Untersuchung offenbaren und kann in ihrer genauen Bedeutung nur an ihrem Ende aufgeklärt werden. Die Anreicherung unserer eigenen urteilenden Kategorie, das heißt unseres Begriffes von Wirklichkeit, wird als ein notwendiges Resultat eines sich im Vollzug befindlichen Denkens hervortreten, das keine Gelegenheit auslassen wird, um sich frei zu entwickeln, und das empfindlich auf alle Skandalisierungen reagieren wird, mit denen man es festzusetzen droht.

Die Lektüre einer Reihe von ethnologischen Berichten über magische Kräfte, die als wirklich erscheinen, stellt den besten Weg dar, um die Untersuchung zu eröffnen und das Drama unseres Urteils, das Partei ergreifen muss, anheben zu lassen. Wir beginnen also mit der Zusammenstellung solcher Dokumente, die in gewisser Weise den ersten »Anstoß« der Forschung darstellen:

»Im Zustand großer Konzentration können die (tungusischen) Schamanen wie auch andere Personen in Kommunikation mit anderen Schamanen und normalen Individuen treten. Bei allen Tungusengruppen geschieht dies ganz absichtlich und aus praktischen Notwendigkeiten, insbesondere in Notfällen. [...] In der praktischen Absicht, eine solche Kommunikation einzuleiten, muss die Person ohne Unterlass an eine andere Person denken und einen Wunsch zum Ausdruck bringen wie z. B: »Bitte, komme her (an einen bestimmten Ort)«. Dies muss so lange wiederholt werden, bis man die herbeigerufene Person sieht oder bis man bemerkt, dass die Person den Ruf empfangen hat. Man kann die Person körperlich in ihrer natürlichen Umgebung sehen. Später, wenn man der herbeigerufenen Person begegnet, kann man sie fragen, die Umgebung und den Ort im Augenblick des Rufes zu bestätigen. Die Person kann auch antworten, indem sie in Gestalt eines Vogels oder eines mit Menschenstimme sprechenden Tiers erscheint. Dasselbe Tier könnte dies nicht in seinem normalen Zustand tun, und deshalb werden solche Tiere nicht für wirklich gehalten. Die Tungusen, zwischen denen Verwandtschaftsbeziehungen bestehen wie etwa zwischen Kind und Eltern oder freundschaftliche oder andere auf Gegenseitigkeit beruhende Beziehungen – man denke an Schamanen im Kampf, die einander zwar feindselig gesonnen sind, aber sich gegenseitig zu verstehen suchen –, können leichter miteinander kommunizieren als Personen, die einander nicht kennen. Einige sind indes absolut unfähig, dies zu tun, und von diesen sagen die Tungusen, sie würden »die Weise, auf die man es tut, nicht kennen«, obwohl sie selbst nicht erklären können, wie sie es bewerkstelligen. Die Schamanen nutzen diese Methode in ihrer alltäglichen Praxis, wenn sie bestimmte Personen oder andere Schamanen treffen möchten. Bisweilen wissen sie selbst sich keine Rechenschaft abzulegen über den Grund, weshalb sie einen Ort verlassen und an einen anderen gehen, wo sie der Person begegnen,

die sie gerufen hat: Sie gehen, »weil sie fühlen, dass sie gehen müssen«. Die beste Zeit für Rufe dieser Art ist nachts, wenn alles ruhig ist. V. K. Arseniev berichtete mir einen von ihm beobachteten Fall: Ein Schamane lud zwei andere, weit entfernt wohnende Schamanen zu einem speziellen Anlass ein (plötzliche Krankheit eines jungen Mannes) und beide trafen innerhalb einer so kurzen Zeitspanne ein, dass man die Möglichkeit, sie wären durch einen Boten benachrichtigt worden, ausschließen muss. Die Tungusen sprechen von solchen Fällen wie von einer ganz gewöhnlichen Sache und sie wenden dieses Mittel an, wenn sie keine Zeit haben, einen Boten zu schicken. Diese Reihe von Beobachtungen wird (von den Tungusen) in dem Sinne interpretiert, dass es ein Element gibt, das sich in Form einer immateriellen Substanz veräußerlicht – die Seele –, um mit den Seelen der anderen Personen zu kommunizieren. In die gleiche Gruppe wie solche Beweise für die Existenz der Seele reihen die Tungusen die Fälle des »Sehens auf Distanz« (das heißt der »Hellsichtigkeit«) ein, deren Mechanismus vielleicht derselbe ist wie bei der Telepathie. [...] Einigen Erklärungen der Tungusen zufolge vermag man, wenn einer im Allgemeinen von einem Unglück getroffen wird, über die Entfernung hinweg davon Kenntnis zu nehmen, und zwar durch ein besonderes Gefühl im Herzen. Drei Tage, nachdem der Großvater meines Informanten eingetroffen war, tötete sich ein Enkel (oder Bruder) durch Erhängen. Der Alte schaffte es nicht fernzubleiben, da er eine Unruhe verspürte, die ihn zur Rückkehr drängte. Als er von dem Suizid hörte, erstaunte ihn das nicht. Wenn jemand stirbt, können die jungen Männer des Clans dies wissen, und über das Geschehene und die Todesumstände berichten. Die Birarčen sagen, dass dies auch bei den Mandschu und den Daher so sei, und eine solche Auskunft kann als Ausgangspunkt für eine Untersuchung dienen. Folgende Episode dient als Beleg: Ein Kind »sah«, wie sein Onkel seinen Vater tötete, und sagte voraus, dass der Mörder drei Tage später mit dem Geweih eines vom

Vater erlegten Rothirschs zurückkehren würde. Wie vorhergesagt kehrte der Mann zurück und wurde sogleich vor den Jungen gebracht, der seine Anklage wiederholte. Der Mann gestand sodann und die Clanversammlung verhängte über den Übeltäter das Todesurteil.«⁴

Wie weit verbreitet der Einsatz solcher scheinbar paranormalen Mittel der Erkenntnis im Umkreis des tungusischen Schamanismus ist, zeigt auch der nachfolgende Auszug aus dem Werk desselben Autors:

»Neben den gewöhnlichen Methoden logischer Natur und der Intuition verwendet der Schamane besondere Methoden, um sein Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögen oder auch seine Intuition zu intensivieren. Diese Methoden sind: Gedankenlesen, Kommunikation auf Distanz, autosuggestive Traumsteuerung, Ekstase. All diese Methoden werden in größerem oder geringerem Umfang von den normalen Mitgliedern der Gesellschaft angewandt, unter den Schamanen sind sie indes zu essentiellen Bedingungen ihrer Kunst avanciert. Ich habe bereits zuvor die Möglichkeit der Gedankenübertragung eingeräumt, ein Phänomen, das nicht auf Vermutungen beruht, die aus einer Folge von Ereignissen abgeleitet werden, sondern aus einer direkten Kommunikation zu resultieren scheint. [...] Das Phänomen der Gedankenübertragung kann man in zahlreichen Fällen als Resultat einer einfachen ›Intuition‹ oder Übereinstimmung – als Parallelismus – des Denkens zweier Individuen erklären. Eine solche Besonderheit ist aber nicht charakteristisch für alle Schamanen, einige mögen darüber mehr, andere weniger verfügen: doch alle bemühen sich darum. Die Schamanen erlangen sie (die Kommunikation auf Distanz) auf verschiedene Weise: in ihren Träumen, während der Ekstase oder in einem ›normalen‹ Zustand der Konzentration auf einen Wunsch, an den sie ›intensiv denken‹. In all diesen Fällen sagen die Schamanen,

sie würden ›die Seele schicken‹, und zwar mit einer Botschaft. Man bedenke, dass dies in der Nacht am besten funktioniert. [...] Noch sollte man eine andere Bedingung übersehen, und zwar die, dass der Schamane im Dunkeln wesentlich leichter in Ekstase gerät. Auf der anderen Seite wird die über Distanz gesandte Botschaft oft in Gestalt von Tieren symbolisiert, die die Nachricht an jene übermitteln, für die sie bestimmt ist. Die Tiere – z. B. Bären, Hunde, Schlangen – erscheinen sowohl in den Träumen (im Schlaf) als auch in halluzinatorischen Visionen (bei den Birarčen). Auf der anderen Seite können derartige Botschaften in Form vernommener Stimmen wahrgenommen werden, oder auch unpräzise bleiben. ›Ich möchte das tun, weil der Schamane es so möchte: ich spüre es‹, sagt der Tunguse. Schließlich kann die Wahrnehmung ganz ausbleiben und die Botschaft unbewusst empfangen werden, gefolgt von den in ihr implizierten Handlungen. Es ist äußerst schwierig, diese Fälle zu analysieren, da es nicht leichtfällt, zu bestimmen, ob die Kommunikation auf Distanz wirksam war oder nicht; stattdessen kommt der Parallelismus von Gedanken und Gefühlen öfter vor. Auf der anderen Seite gibt es Fälle, in denen zwei Personen (eine davon oder beide sind Schamanen) weder einander noch die Umstände kennen, unter denen die Botschaft verfertigt wird, wie zum Beispiel in dringenden Fällen, in denen der Schamane die Hilfe eines anderen Schamanen begehrt und ihn herbeiruft. Die Natur dieser Phänomene bleibt unklar, doch wage ich es nicht, sie mit der Entschuldigung zurückzuweisen, sie ermangelten der ›Rationalität‹.«⁵

Während ihrer Sitzungen scheinen die Schamanen zuweilen paranormale Erkenntniskräfte zu entwickeln:

»Schamanen (wenngleich nicht alle) wissen häufig zu sagen, was die bei der Sitzung anwesenden Personen denken oder tun. Vielfach ist das auch sehr leicht, kann der Schamane doch

problemlos die Gedanken von Menschen erraten, die lange Zeit unter seinem persönlichen Einfluss gestanden haben und die er entsprechend lange kennt. Wenn das Publikum sich in einem ekstatischen Zustand befindet, kann man dies durchaus als Resultat seiner eigenen suggestiven Macht deuten. *Doch es gibt Fälle, die nicht so einfach gelagert sind.* Zum Beispiel klagte ein Schamane einen bei der Sitzung anwesenden jungen Mann an, die Niere eines Opfertiers verspeist zu haben. Unmöglich, dass der Schamane gewusst haben könnte, wer den Frevel begangen hatte (in diesem spezifischen Fall nehme ich an, dass er ihn nicht gesehen haben kann, da er mit anderem beschäftigt war). [...] Der Schamane befahl dem Jugendlichen, die Niere herauszurücken, woraufhin dieser sich unmittelbar in die Schamanentrommel übergab.«⁶

Eine andere Arbeit, die interessante Dokumente zu unserem Thema enthält, ist jene von Henri Trilles⁷ über die Pygmäen Äquatorialafrikas. Anlässlich eines Opfers vor einem Kriegszug berichtet Trilles von diesem interessanten Traum:

»Das auserkorene Opfer ist ein Elefant. Aber dieser Elefant muss auf besondere Weise ausgewählt werden. Während drei oder sieben Tagen, je nach Bedeutung des Stammes und des Feindes, den es anzugreifen gilt, erlegt sich der Häuptling ein rigoroses Fasten auf. Während des ganzen Tags rührt er keine Speise an, enthält sich sämtlicher Getränke, und ist einzig berechtigt, Kardamomfrüchte zu kauen, wenn er die Samen wegwirft. [...] In einer Nacht also, die auf das Fasten von drei oder sieben Tagen folgt, sieht der Häuptling im Traum, wie sich ihm ein Elefant darbietet. [...] Der Umstand verdiente keine weitere Beachtung, würde sich ihm nicht etwas anschließen: Bei seinem Erwachen beschreibt der Häuptling das Tier, seine Größe sowie seinen Unterschlupf, den Ort, an dem es sich gerade befindet. Er erklärt, das Tier gesehen zu haben, die Lichtung, auf der es grasst, die Bäume,

die dort stehen, den Weg, den man dorthin zurücklegen muss, die Gefahren, die es zu vermeiden gilt. *Alles wird man später exakt so vorfinden.*«⁸

Nachdem Trilles bestohlen worden war, wollte ein Pygmäe so-
gleich den Urheber ausfindig machen, indem er seinen magischen
Spiegel konsultierte:

»Wortlos ging [der Pygmäe] seinen magischen Spiegel suchen, um mir nach einigem Zaubern mit Entschiedenheit zu verkünden: ›Ich sehe Deinen Dieb, es ist dieser hier‹, und er zeigte auf einen Jugendlichen, der mich begleitet hatte. –,Im Übrigen, schau selbst.‹ Und zu meinem großen Erstaunen sah ich im Spiegel die Züge meines Diebes sich abzeichnen. *Der junge Mann, alsbald befragt, gab seine Schuld wirklich zu.*«⁹

Bei einer anderen Gelegenheit »sah« ein pygmäischer Hexer in seinem magischen Spiegel die Piroge mit den Männern, die Trilles erwartete:

»Eines Tages sprach ich mit einem lokalen Hexer. Meine Männer sollten mich mit ihrer Piroge erreichen und mir Proviant bringen. Beiläufig sprach ich davon zu meinem Bekannten und fragte ihn: ›Sind sie noch weit entfernt und werden sie mir bringen, worum ich sie gebeten habe?‹ ›Die Antwort darauf fällt mir leicht.‹ Er ergreift seinen magischen Spiegel, konzentriert sich, spricht irgendeinen Zauber, und sodann: ›In diesem Augenblick umschiffen die Männer diesen Punkt des Flusses (die Piroge war mehr als eine Tagesfahrt entfernt), der Größte schießt gerade mit dem Gewehr auf einen gewaltigen Vogel, er hat ihn getroffen, die Männer rudern mit aller Kraft, um ihn einzuholen, er ist ins Wasser gestürzt. Jetzt haben sie den Vogel an sich genommen. Sie bringen Dir das, was Du erbeten hast.‹ *Und tatsächlich, alles stimmte: Der Proviant, der Gewehrsschuss, der getroffene Vogel: und dies geschah,*

wir wiederholen uns, eine Tagesreise von unserem Aufenthaltsort entfernt.«¹⁰

Mitunter scheint sich der paragnomischen Kraft das Verständnis unbekannter Fremdsprachen hinzuzugesellen:

»Auf einer der mit Monsignore Le Roy unternommenen Reisen beschrieb uns der Magier des Dorfes, in dem wir am Abend angekommen waren, mit großer Genauigkeit die Wege, die wir gegangen waren, die Abfolge unserer Speisen, ja, selbst unsere Gespräche. Eines war besonders eindrücklich. Wir waren einer kleinen Schildkröte begegnet. ›Sie kann uns heute zum Abendessen reichen‹, bemerkte Monsignore Le Roy, und scherzhaft schloss ich an, denn wir hatten schließlich großen Hunger: ›Wenn nötig, fügen wir den Kopf des Führers hinzu.‹ Nun sprachen wir französisch, wovon der Magier nicht ein Wort verstand, und trotzdem hatte er uns, ohne sich aus seinem Dorf fortzubewegen, in vollem Angesicht in seinem magischen Spiegel ›gesehen‹, und wiederholte uns, was wir gesagt hatten.«¹¹

Durch ihren Sympathiezauber bewirken Hexer, Magier und Beschwörer die Einheit der verteilt und isoliert lebenden Pygmäenclans:

»Alle uns begegneten Pygmäenclans ignorieren sich gleichsam wechselseitig, mit Ausnahme jener, die relativ nahe beieinander leben und die aus einem relativ jungen gemeinsamen Zweig hervorgehen. Dennoch sollte bemerkt werden, dass diese Einheit und die Kenntnis der anderen Clans weit aus vollständiger sein könnten, als wir glauben, da sie von Hexern, Magiern und Beschwörern garantiert wird, die von Clan zu Clan ziehen, sie auffinden und besuchen; gerufen werden sie auf eine Weise, die man nicht kennt, wenn nicht vielleicht kraft ihrer mysteriösen Wissenschaft. Bezüglich des-

sen können wir die folgende Begebenheit berichten: Ein alter Pygmäenhauptling kam in unserer Nähe zu Tode. Der kleine Clan lebte sehr isoliert. Ohne dass ein anderer Mann aus dem Clan zu ihm gegangen wäre und ihn informiert hätte – und die Leute hatten keinerlei Interesse, mich zu täuschen –, kam, um den Beerdigungsfeierlichkeiten vorzusitzen, nach zwei Tagen aus weiter Ferne ein Magier, den niemand kannte, der jedoch sofort als ein solcher zu erkennen war. Und als ich ihn fragte, wie er von der Angelegenheit erfahren habe, sagte er: ›Ich weiß, dass Du unser Freund bist, *silege mfunga walur*: frag den Wind, der vorbeizieht.‹ Und die Antwort war vollkommen ernst: Er hatte keinerlei Absicht, mich zu verspotten.«¹²

Die Ethnologie verfügt im Hinblick auf die Zulu über ein brauchbares Zeugnis von D. Leslie, das vermutliche paragnomische Fähigkeiten beleuchtet. Auf eigene Beobachtung gestützt erzählt der Autor, wie er einmal das Gebiet der Zulu habe durchqueren müssen, um die Jäger vom Stamm der Kafiri zu treffen. Am Ort der Verabredung gab es von diesen aber keine Spur. Einer der Diener aus dem Gefolge empfahl also Leslie, sich an einen Seher zu wenden: Der Forscher ging darauf ein, schon allein um sich die Zeit zu vertreiben. Und siehe da, wie der Seher die »Pforten der Ferne öffnete« (nach einem Bild der Zulu, mit dem sie die Manifestation paragnomischer Kräfte beschreiben):

»Der Zauberer entzündete acht kleine Feuer, so viele wie meine Jäger zählten, und warf in jedes Wurzeln, die einen üblerregenden Geruch und dichten Rauch erzeugten, oben auf ein paar Steinchen. Gleichzeitig rief der Zauberer den Namen dessen, dem der Stein gewidmet war. Daraufhin kippte er eine ›Medizin‹ herunter und verfiel in einen offensichtlich tranceartigen Zustand. Dieser hielt ungefähr zehn Minuten an, und während der ganzen Zeit zuckten seine Gliedmaßen konvulsivisch. Dann schien er aufzuwachen,

Die Übersetzung dieses Buches ist dank einer Förderung
des italienischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten
und Internationale Kooperation entstanden.

Questo libro è stato tradotto grazie ad un contributo del Ministero
degli Affari Esteri e della Cooperazione Internazionale Italiano.

Erste Auflage Berlin 2025
Copyright © 2025
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin
info@matthes-seitz-berlin.de

Copyright der Originalausgabe *Il mondo magico. Prolegomeni
a una storia del magismo* © 1973, 1997 and 2007 Bollati Boringhieri
Editore Renato Solmi, Autobiografia documentaria
Copyright © 2017 Quodlibet Srl

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werks
für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG.

Layout und Satz: psb, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Fotografie
von Martin Gusinde, © Atelier EXB / Editions Xavier Barral, Paris

ISBN 978-3-7518-0407-3
www.matthes-seitz-berlin.de